

fleidet, oder sogleich nach der Messe mit den Messgewändern angethan, geht mit der Kreuzpartikel und einem Purifikatorium zur Kommunionbank und reicht sie den Andächtigen zum Küssen. Er kann, aber muß nicht, folgende Worte sprechen: *Per crucem et passionem suam concedat tibi Dominus salutem et pacem* oder: *Per signum crucis de inimicis nostris liberet nos Deus noster*. Selbst am Charfreitag ist das Darreichen zum Kuße nicht verboten.

Der **Segen** mit der Partikel ist zwar hier zu Lande ganz ungewöhnlich, wozu allerdings die in Deutschland allgemein häufige Aussetzung und der Segen mit dem Sanctissimum beitragen mochte. Wird jedoch irgendwo der Segen mit der Partikel gegeben, so ist der Priester mit dem Pluviale bekleidet oder mit den Messgewändern gewöhnlich von der Farbe des Tages, wenn der Segen nach einer Messe oder Prozession gegeben wird; am Charfreitag von der schwarzen Farbe. Der Priester genuflektirt *unico genu*, erhebt sich, legt stehend den Incens ein, genuflektirt, erhebt sich wieder, um stehend die Partikel dreimal zu incensiren. Dann erhält er das Velum, nimmt die Partikel, wendet sich zum Volke und ertheilt den Segen, während dessen nichts gesungen werden darf, und reponirt darauf die Reliquien. Vor der Incenseinlegung mag ein Versikel (*Adoramus te etc.*) und eine Oration (*Respice quaesumus etc.*) gesungen werden.

Ueber Hartmann's Philosophie des Unbewussten.

Von Dr. Josef Scheiger.

(Fortsetzung und Schluß.)

Die deutsche Wissenschaft hat schon viel geleistet, doch zu ihren Helden wird einstens Hartmann kaum gehören. Denn sein System ist nicht so sehr Resultat der bewußten Ueberlegung, als der Phantasie.

Phantasieprodukte wollen allerdings nicht ernst genommen werden, wenigstens für gewöhnlich; Hartmann jedoch will es, und die Ereignisse beweisen, daß er es wird.

Noch ist die böse That Allen in Erinnerung, welche ein Berliner Lithograf kürzlich an seinem Freunde vollbracht. Mitten unter der Arbeit erschlug er nämlich denselben, um ihm die Qualen des Daseins zu verkürzen, und wenigstens ihm dem Einzelnen die Ruhe des Nirwana zu verschaffen, da noch nicht alle Welt am Ende des dritten Stadiums angelangt ist, es auch dahin noch weit hat.

Ueberhaupt mehrten sich die Desertionen aus diesem Leben auf eine schaudererregende Weise; es gibt Städte, in welchen Selbstmorde zu den Tagesneuigkeiten gehören, die ebensowenig überraschen, als wenn jemand den Entschluß faßt, in's Theater zu gehen.

Wir möchten gerade nicht behaupten, daß Hartmann quoad personam an diesen Dingen Schuld trage, nicht behaupten, daß die Selbstmordkandidaten vorher die Philosophie des Unbewußten studiert hätten, wir glauben vielmehr, daß Hartmann nur der in der schlechten Lust, im Zeitgeiste liegenden allgemeinen Ansicht Ausdruck gegeben habe. Freilich ist Hartmann etwas weiter gegangen, allein das ist noch der bessere Theil seines Werkes; dort nennt er den Selbstmord eine Feigheit. Im Zeitgeiste, der mit dem sogenannten zweiten Stadium der Illusion Hartmann'scher Rechnung sich gerade abfindet, d. h. zur Ansicht kommt, daß es keine Aussicht auf ein transzendentes Leben gebe, keinen Herrgott, keine Hölle &c., liegt eigentlich eine mit unwiderstehlicher Gewalt zum Selbstmorde reizende Aufforderung.

Läßt uns das Leben genießen, die Rosen pflücken ist Axiom, welches Millionen der Stein der Weisen zu sein scheint. Sie genießen; die Kräfte oder die Mittel, sich Genuß zu verschaffen, verlieren sich, jetzt ist ihnen das Leben langweilig, und da Cyankali, allenfalls auch ein Revolver oder mindestens ein Strick nicht zu den unerschwinglichen Dingen gehört, läßt sich der Eitelkeit der Welt auf eine ganz schnelle Weise absagen.

Wir könnten also hier eben so gut mit dem unchristlich gewordenen Zeitgeiste, dessen konkreter, etwas voreilender Aus

druck die Hartmann'sche Philosophie ist, polemisiren, allein wir wollen doch uns einzig an das vorliegende System halten.

Der Haupt- und Grundirrtum Hartmann's ist in der falschen Beantwortung der Frage, woher das Uebel in der Welt zu suchen. Hartmann, wir wissen das nicht so gewiß, allein es scheint uns aus Allem hervorzugehen, ist nach einem lustigen Leben zu ferneren Genüssen unfähig geworden, und jammert nun über die Eitelkeit der Welt, so wie einstens der abtrünnige Salomon, nachdem er 400 Weiber als die Seinen gehabt hatte.

Wenigstens haben wir gehört, daß Hartmann jetzt ein kranker, gebrochener Mann sei. Wir sagen das durchaus nicht, um etwa einen Stein auf ihn zu werfen, oder uns die Widerlegung leicht zu machen; wir tadeln es sonst sogar, wenn man persönliche Dinge in prinzipielle Angelegenheiten mengt. Allein diesmal scheint uns manches Erklärliche in diesen allerdings nur mehr oder weniger supponirten Umständen zu liegen.

Nun mag übrigens dem sein, wie ihm wolle, eine weitere Rücksicht nehmen wir ohnedies nicht darauf. Es ist auch am Ende nicht nothwendig, daß jemand durch eigene Umstände Schwarz sehen werde, ein Blick in die Welt genügt, um eine Riesensumme von Elend zu sehen. Die Summe von Unlust ist bedeutend größer, als die Summe der Lust, da hat Hartmann ganz Recht. Wer die Thrämentropfen, auf Erden schon vergossen, wer die Blutstropfen zählen wollte, der käme mit der jetzt bekannten höchsten Zahl nicht aus, weil Milliarden und Myriaden nicht adaequat wären.

Dies zu beobachten, war durchaus nicht ein Philosoph des 19. Jahrhunderts nöthig; das verstanden die Heiden vor Tausenden von Jahren. Man braucht nur die Nase zum Fenster hinauszustrecken, sagt ein Philosoph des Alterthums, um zu merken, daß nicht Alles auf Erden in Ordnung ist.

Der h. Augustinus ¹⁾ zählt eine ganze Reihe von Dingen

¹⁾ De civ. Dei l. 2, c. 22. n. 1.

auf, welche das Leben offenbar sehr ungemüthlich machen müssen: Mordaces curae, perturbationes, moerores, formidines, insana gaudia, discordiae, lites, bella, insidiae, iracundiae, inimicitiae, fallaciae, adulatio, fraus, furtum, rapinae, perfidia, superbia, ambitio, invidentia, homicidia, parricidia, crudelitas, saevitia nequitia, luxuria, petulantia, impudentia, impudicitia, fornicationes, adulteria, incesta, et contra naturam utriusque sexus tot stupra atque immunditiae, sacrilegia, haereses, blasphemiae, perjuria, oppressiones innocentium, calumniae, circumventiones, praevaricationes, falsa testimonia, iniqua iudicia, violentiae, latrocinia etc. etc.

Plutarch schreibt ¹⁾: Mali quaedam fatalis portio omnibus rebus jam tunc admiscetur, quum nascimur.

Cicero ²⁾: Hominem non ut a matre, sed ut a noverca natura in hunc mundum edi, corpore quidem nudo et fragili et infirmo, animo autem anxio ad molestias, humili ad timores, molli ad labores, prono ad libidines — — —

Seneca ³⁾ spricht von einem ulcus publicum, daß er nicht verbergen will.

Doch was haben wir weitere Zeugnisse nöthig, das Leben und Treiben auf Erden bringt viele Leiden, Enttäuschungen. Wo ist ein wahrhaft Glücklicher? Für eine Zeit mag sich mancher gesunde, gut situirte Mann mit dem Leben abfinden, aber da spießt ihn der Tod, wie der Insectenfänger den Käfer, und krabbelnd und zappelnd klagt und weint er, daß ihm himmelhoch Unrecht geschehe, aber in kurzer Zeit hört dies Klagen auf, weil indessen die Lebensgeister entweichen sind.

Ganz stumpfsinnige Kreaturen, die kein Geistesleben führen, die nur vegetiren, deren Hauptthätigkeit im Verdauen besteht, fühlen das Elend am wenigsten. Hartmann führt dies wiederholt mit Recht aus, erzählt auch die Sage vom Hemde des

¹⁾ Cons. ad. Apol.

²⁾ Vid. s. Aug. Contra Jul. l. 4. c. 12.

³⁾ De ira l. 3. c. 26.

Glücklichen zum Beweise dessen. Einem kranken Könige wurde die Genesung gewahrsagt für den Fall, daß er das Hemd eines Glücklichen sich verschaffe. Nun gingen Boten aus in alle Gegenden des Reiches, um einen glücklichen Menschen zu erwischen. Sie frugen bei den Edelsten und Höchstgestellten im Staate, bei den Reichen, bei den Weisen, sie gingen hinab zu den Bürgern und Bauern, und nirgends fand sich ein wahrhaft Glücklicher. Ehe der letzte Bote auf seinem hoffnungslosen Rückwege den Palast erreicht, trifft er einen Schäfer am Wege, der sorglos und munter seine Flöte bläst. Der Mann ist Nichts und hat Nichts, aber ihm fehlt Nichts und ihn schmerzt Nichts; es ist der Einzige im weiten Reiche, der sich als glücklich bekennen kann. Also her mit dem Hemd!

— Er hat keines.

Wir haben wahrhaftig mit Hartmann keinen Streit, daß viel, viel Elend in der Welt sei, daß sie ein Thränenthal sei; nur seine Erklärung, woher das Uebel, sagt uns nicht zu, wir haben eine bessere, die das Gute hat, daß sie erstens genügt, und zweitens, daß sie die Menschen Elend und Noth verachten, in Thränen lachen und sterbend jubeln läßt. Es würde uns hier zu weit führen, wollten wir all die frommen Christen aufzählen, welche die Erde kaum als Ort des Elendes gelten ließen, trotzdem sie gar keinen Genuß hatten, die Märtyrer, welche unter der Zerstückelung ihres Leibes Psalmen sangen, es genüge darauf hingewiesen zu haben. Im Allgemeinen, wenn die Menschen das gewöhnliche Elend ohne Klagen hinnehmen, den voraussichtlichen Tod mit Resignation erwarten, kommt es daher, weil das Christenthum seinen verklärenden Schein auf Erden geworfen hat. Die Menschen, die am Leben verzweifeln, waren jene alten Heiden, die im Begattungs- oder Verbauungsgeschäfte ihren Lebenszweck suchten, und sind jene neue Heiden, welche nach Hartmann sich nicht mehr christlich erbauen können. Es ist fast merkwürdig, daß Hartmann hier die Rollen verwechselt, daß er das Christenthum Illusion

nennt, und nicht seine durch nichts begründeten Phantasien. Weil die Menschen die Offenbarung Gottes nicht hinnehmen, noch weniger befolgen wollen, darum muß die Erde ihren Ursprung einem unvernünftigen Akte verdanken !!

Es ist wahr, auch wir behaupten, die menschliche Vernunft könne sich den Zustand der Menschen nicht erklären, darum behaupten wir eben die Nothwendigkeit der Offenbarung, die uns die ethische Verschuldung des Geschlechtes der Menschen enthüllt hat. Wie leicht, wie einfach, wie befriedigend löst sich Alles, wenn wir sagen: Nicht so, wie die Menschen sind, wurden sie vom Schöpfer hervorgerufen, so sind sie erst geworden, seit die Blutschuld auf ihnen lastete. Aber um dies einzusehen, müßte Hartmann nicht grundsätzlich jede über dem Weltganzen stehende unabhängige, geistige Macht perhorresziren.

Eine solche Macht kennt er nicht. Er weiß von einer Welterschöpfung nur, daß der alogische Wille des Unbewußten aus der Potenz zur Wirklichkeit geschritten sei, aber er arbeitet sich auch in eine Zwangslage hinein, die ihm viele Schwierigkeiten machen müßte, wenn er sie sehen wollte. Der Leserkwelt gegenüber verhält er sich so, als sei es ganz selbstverständlich, daß die Kräfte des Unbewußten ganz selbstständig, und ohne von einander zu wissen, handeln könnten, daß der Wille Narrenstreiche mache, welche hinterher der Verstand nicht gut machen könnte; ja Hartmann bringt das fernere Kunststück zu Stande, vom Deismus zum Pantheismus überzugehen, denn vor der Welt ist ihm ja das Unbewußte mit seinen beiden Kräften da, und nach der Wirklichkeit gewordenen Potenz sollen wir ihm glauben, daß das πᾶν, das Universum eben wieder dasselbe Unbewußte sei. Wir wissen recht gut, was gegen den Deismus von den pantheistischen Gegnern vorgebracht wird. Holbach sagt ¹⁾, „der Mensch habe aus purem Egoismus seine eigene Seele erdacht, weil er mit dem nicht zu läugnenden leiblichen Unter-

¹⁾ Siehe Ritter Geschichte der neueren Philosophie IV. pag. 491 f.

gange nicht sterben wolle. Nachdem er aber sich doppel gemacht hatte, machte er auch die Natur doppel; er nahm an, daß es außer ihr ein Wesen gebe, welches die todte Materie in Bewegung setze, und wie er die bewegende Kraft in sich Geist nannte, so sah er auch den Beweger der Welt für geistig an; diesen bewegenden Geist nannte er Gott. Nach der Analogie mit sich denkt der Mensch alles Unbekannte; Gott sollte ihm die unbekannteste Ursache bezeichnen, und so wurde er auch nach der Analogie mit den Menschen gedacht. Bei allen Völkern findet sich diese Denkweise, weil sie sehr natürlich ist; es gehört schon tiefere Einsicht in die Natur dazu, um von diesem Vorurtheil sich loszureißen“.

Mein dies kann kein Vorurtheil sein. Die Materie ist und kann nicht ewig sein, wir bedürfen also doch Eines, sagen wir vorläufig Kraft oder Ursache, welche die Welt setzt. Sich selbst setzen kann sie ja nicht, weil das den Nonsens behaupten hieße, daß etwas früher handle, ehe es ist.

Wäre die Materie unentstanden, dann hätte sie den Grund des Daseins in sich selbst, und wäre somit als *ens a se* zu denken. Nun ist aber die Materie, im physikalischen Sinne gefaßt, etwas aus einer Vielheit von Theilen Zusammengesetztes. Verhält es sich aber also, dann ist nur ein doppeltes möglich: entweder ist nur die Materie in ihrer Ganzheit als *ens a se* zu denken, nicht aber die Theile, oder es sind auch die Theile mit dieser Eigenschaft auszustatten. Das Eine wie das Andere ist widersprechend. Aus Theilen, die nicht *a se* sind, kann kein Ganzes *a se* resultiren, das ist einleuchtend. Sind die Theile *a se*, so müssen sie auch die Unbedingtheit haben, denn Aseität und Unbedingtheit schließen sich ein. Folglich können sie nicht Theile eines Ganzen sein, weil der Theil relativ ist zum Ganzen, und im gewissen Sinne ein Theil vom anderen abhängig ist. Also haben wir keine Materie mehr.

Weiter wäre die Materie unentstanden, müßte sie *unendlich* sein. Aber die Materie ist etwas Zusammengesetztes, es

müßten also diese Theile ihrer Zahl nach actu unendlich sein. Eine der Wirklichkeit nach unendliche Zahlgröße ist unmöglich, undenkbar.¹⁾ Die Materie kann also nicht etwas dem Sein nach Unentstandenes sein; sie muß hervorgebracht sein. Ein Hervorgebrachtwerden ist nicht denkbar ohne eine hervorbringende Ursache, also muß sie von einer über ihr stehenden Ursache hervorgebracht sein. Wir nennen diese Ursache Gott, Hartmann das Unbewußte.

Hier kommen wir zur pantheistischen Doktrin. Die Pantheisten im Allgemeinen behaupten, daß die Welt nicht der Substanz nach von Gott verschieden sei, daß Gottes = Wesenheit zugleich Weltwesenheit sei. Die Einen glauben, daß die Welt aus Gottes Substanz emanire, die Anderen betrachten sie nur als Erscheinungsweise des göttlichen Seins.

Beide Fälle aber sind nicht denkbar, weil in beiden Fällen die Weltsubstanz nur die Substanz Gottes wäre, folglich ewig wäre, was, wie nachgewiesen unmöglich.

Die Materie muß von einer über ihr stehenden Ursache hervorgebracht sein; diese Ursache kann nicht materiell sein, denn die materielle Ursache könnte nur wieder auf Materielles wirken, würde also die Materie als schon existirend voraussetzen. Ueberdies würde die materielle Ursache, eben weil materiell, wieder einer anderen Ursache bedürfen. Es kann also nur ein immaterielles Wesen sein; ein solches ist zugleich einfach; aus einem einfachen kann weder Etwas emaniren, noch sich in einer Vielheit zur Erscheinung bringen.

Wir finden daher uns zur Nothwendigkeit gedrängt zu sagen: Die Welt ist von Gott geschaffen worden, und zwar aus dem Nichts. Damit ist der Pantheismus gerichtet. Freilich ist Hartmann nicht so Pantheist wie Andere; wenn er das Gebet als Monolog mit sich selbst bezeichnet, unterscheidet er sich allerdings nicht von dem Groß derselben;

¹⁾ Stöckl, Lehrbuch der Philos. II. 137.

hingegen wenn er sein Unbewußtes durch den Willen die Welt setzen läßt, weicht er himmelweit ab. Es scheint, daß er die philosophischen Begriffe der Möglichkeit und Wirklichkeit, und des Ueberganges von Potenz zur Wirklichkeit, so wie das Verhältniß zur Ursache nicht gut auseinandergehalten hat.

Wahr und vorstellbar ist das Vorausgehen der Potenzialität vor der Wirklichkeit. Damit jedoch ein solches Wesen wirklich existent werde, muß eine von ihm selbst verschiedene, wirkende Ursache dazutreten. Diese ist Gott. Wenn Hartmann in seinem Unbewußten den blinden und doch schöpferischen Willen unterscheidet, so ist das nur die Karrikatur der Philosophie, welche in Gott die vorbildliche und wirkende Ursache der Dinge erkennt.

So hätten wir nun Gott als Welt schöpfer erkannt, und zwar, wie wir gleich sehen werden, den höchst weisen Gott der Offenbarung und nicht den Unbewußten Hartmann's. Wenn hier eine Illusion ist, so ist sie nur auf des Berliners Seite zu suchen.

Wir haben nicht weiter nöthig, erst die Vernunftbeweise, den kosmologischen, den ontologischen, den physikoteleologischen u. s. w. weiter auseinanderzusetzen. Freilich wird Hartmann insbesondere gegen den Letzteren Vieles zu sagen haben, allein mit Unrecht. Zweck- und Planlosigkeit kann er der Ordnung in der Welt doch nicht vorwerfen, wenn er gleich Alles schlecht findet; man muß doch zugeben, daß jener herrliche Wechsel in dem Laufe der Jahreszeiten, die Dekonomie des Naturhaushaltes nothwendig auf eine intelligente Schöpfungsursache hinweise, und damit ist sein alogischer Wille bereits gerichtet.

Die weitere Entwicklung der moralischen Eigenschaften Gottes kann um so mehr unterbleiben, als Hartmann hierin gar keine Behauptung aufzustellen für gut fand. So lange Hartmann auf dem von ihm selbst gewählten Boden bleiben wird so lange er nicht die Lösung des Räthfels, woher das Uebel in

der Welt, von einer *Verschuldung* des Menschengeschlechtes ableitet, muß ihm Alles dunkel bleiben.

Hartmann gehört zu jenen Menschen, welche der Wahrheit die Wege vorzeichnen wollen, welche zu ihren endgiltigen Schlüssen die *petitio principii* nicht grundsätzlich perhorresziren, und welche eben darum weit abirren.

Es ist ja nicht wahr, was bisher die *commis voyageurs* der Aufklärung und Wissenschaft vorgegeben, daß das Christenthum eine der Wissenschaft widersprechende Lehre sei. Ganz nach den Denkgesetzen und folgerichtig, abgesehen von dem in's Herz geschriebenen Naturgesetze, kann der Mensch die Existenz Gottes, und zwar wohlverstanden, eines mit Intellect und Willen ausgestatteten, von der Welt verschiedenen Wesens erkennen. Ist er auf diesem Standpunkte angelangt, dann kann es ihm nicht mehr schwer werden, von eben diesem Gotte Aufklärung darüber zu erwarten, was der Mensch selbst nicht begreifen kann und nicht finden kann.

Verhehlen wollen wir uns dabei nicht, daß die Leute von Hartmann's Schlage bei dem Worte Offenbarung Gottes, ein überlegenes Lächeln zur Schau tragen. Allein Solches ist nur denkbar, wenn das Präjudiz die *Raison* verblendet hat. Seit wann verlangt denn ein Vernünftiger, daß jemand etwas als Offenbarung anerkenne, was ihm nicht als solche unwiderstreibarsicher zugemittelt worden ist? Nicht der Inhalt der Offenbarung, welcher auch ein *Mysterium* sein kann, ist Object des Beweises, sondern die *Thatsache* derselben, die *Thatsache*, daß sie von Gott kommt.

Wir wollen hier in diese Sache übrigens nicht näher eingehen, weil wir jetzt die ganze christliche Lehre hersetzen müßten von der Offenbarung Gottes im alten Bunde, und jener Selbstoffenbarung im Gottmenschen Christus.

Von Letzterem hat Hartmann die denkbar schlechteste Meinung, allein es ist seine Schuld. Es steht einem Gelehrten sehr schlecht an, wenn er seinem Phantasieprodukte eines alogi-

schen Willens eines eingebildeten Unbewußten, die h i s t o r i s c h feststehenden Beglaubigungen des Gottessohnes nachseht. Bei diesem fände er Erlösung und Befeligung, während die von Hartmann in Aussicht genommene Erlösung oder Auflösung in's Nichts mehr als ungewiß ist, und dann die Gefahr immer eingeschlossen hat, daß das Unbewußte immer wieder eine neue Dummheit begehe, also die allenfalls von der Menschheit bewirkte Erlösung wieder illusorisch mache. Wer auch nur einen Finger rührte, sagt die Germ. a. a. D., um einen in sich unvernünftigen und durchaus vergeblichen Prozeß zu unterstützen, dessen Dummheit verdiente, mit der des Urwillens auf eine Stufe gestellt zu werden.

Ein solcher evolutionistischer Optimismus, dem sein Vertheidiger selbst das Zeugniß ausstellt, daß er zu nichts führt, als zu einer neuen Auflage des alten Elends, kann nicht im Geringsten die schädlichen Wirkungen der pessimistisch-pantheistischen Weltanschauung paralysiren, und als trauriges Facit stellt sich also heraus: Der pessimistische Monismus nimmt dem Menschen den G l a u b e n an einen allweisen Schöpfer und Lenker der Erde, an die Unsterblichkeit, an die Pflicht gegenüber seinem Gotte, an seine persönliche Selbstständigkeit und an den freien Willen, an Gerechtigkeit, Liebe, Wahrheit und Tugend; er bringt ihm dagegen das E l e n d des Lebens recht in's Bewußtsein, raubt ihm alle Hoffnung auf ein positives Glück, degradirt ihn zu einer qualvollen Blase auf dem Urbrei einer unvernünftigen Gottheit, welche ihn durch den Köder verschiedener betrügerischer Neigungen zu ihren Zwecken in grausamer Weise verlockt, und gibt ihm die Aussicht, in d a s A l l, das ihn emporgetrieben, zurückfallen zu dürfen, um mit demselben den ewig sich wiederholenden Prozeß der Unvernunft und Unlust, den unendlichen „wahnwitzigen Karneval der Existenz“ ohne Hoffnung einer endgiltigen Erlösung durchzumachen. Was bleibt da dem Menschen übrig, als daß er entweder von der schrankenlosen Autonomie dahin Gebrauch macht, sich ein möglichst ver-

gnügteſtes Leben nach ſeinem Geſchmack auf Koſten ſeiner Mitmenschen zu verſchaffen, oder wenn ihm das nicht gefällt oder nicht gelingt, dem All dieſe ſchönöde Individualität vor die Füße wirft, ſtatt eines neuen Ueberziehers ſich einen neuen Sarg beſtellt, weil dieſes einzige Kleid bequem ſigt.

Und wenn nun jemand ſeinen Mitmenschen ſo lieb hat, daß er ihn durch einen ſchnellen Tod aus ſeiner jammervollen perſönlichen Exiſtenz hinausbefördert, — wo iſt der peſſimiſtiſche Pantheiſt, der das als ein Verbrechen bezeichnen kann?

Hartmann erzählt auch, daß er ſich mit dem Peſſimismus-Kapitel den Weltschmerz als ſolchen für immer vom Halse geſchrieben und in ein objektives, effektlöſes Wiſſen vom Elend des Daſeins geläutert habe. Allein das iſt ein Satz, den wir Hartmann durchaus nicht glauben, ſelbſt wenn wir die großartigſte Selbſtäufſchung voranzufetzen geneigt wären. Wir könnten es begreifen, daß er ſich den Weltschmerz entfernt, indem er das zu Grunde liegende Wiſſenwollen wankend gemacht hätte; aber den Weltschmerz ſich entfernen, indem man die zu Grunde liegende Urſache erſt recht ſicher machen will, das erinnert doch zu ſehr an den Vogel Strauß, der den Kopf im Loche und wahrſcheinlich auch ganz heiter, ſeines Verfolgers ruhig wartet.

Doch möchte ſelbſt Hartmann das Unmögliche an ſich möglich gemacht haben, an Anderen vermöchte er es ſicher nicht. Seitdem die kulturkämpferiſche Zeitſchriftung im 19. Jahrhundert die Zeiten Domitians und Diokletians wieder wach zu rufen Ausſicht hat, während große und kleine Geiſter jedes Stückchen Papier benützen, argloſen Gemüthern den Chriſtusglauben zu rauben, fällt Hartmann's Systemiſirung des verzweiflungsvollſten Unglaubens in das Getriebe.

Wir fürchten ſehr, das Gegenſtück zu den ſchönen Worten des wahren Philoſophen von Betlehem: *Venite ad me omnes, qui onerati estis, et ego reficiam vos*, wird in der Sprache des Unglücklichen von Berlin lauten:

Edito bibite collegiales, wenn ihr nämlich das dazu Mö-

thige habt, wenn aber nicht, dann gibt es Pülverchen genug, die Einen so im Stillen über den Acheron führen, wo kein Hahn mehr kräht. Doch wer noch ein Fünkchen Glaube und Hoffnung hat, der fliehe diesen schrecklichen Bund, wo man für Stärke des Geistes hält, was doch am Ende nur Verzweiflung ist.

Homiletische Briefe.

II.

Von Johann Trinksak.

Du fragst in Deinem Briefe, wie man sich anfangs zu verhalten habe in Bezug auf die **Auswahl des Stoffes**. Nun, wenn Du ein Lehrbuch der Pastoral-Theologie über diesen Gegenstand durchschauest oder ein Predigtwerk zur Hand nimmst, so wirst Du im ersteren die schönsten Regeln darüber finden, und im letzteren sehen, wie sie ausgeführt werden.

Daß ich nun die langen Regeln und Beispiele daraus abschreibe, wirst Du doch nicht verlangen.

Um aber Deinem Ansuchen etwas zu entsprechen, will ich einige Punkte über Auffindung des Predigtstoffes, namentlich des Themas hieher setzen.

1. Ein Hauptmittel, um zu selbstständiger Auffindung des Predigtstoffes zu gelangen, besteht darin, daß man mit allem Fleiße die sonn- und festtäglichen Epistel- und Evangelien-Perikopen exegetisch durchnehme, oder dieselben Vers für Vers betrachtend durchgehe. Man kommt selten über den ersten Vers hinaus, ohne auch schon auf einen Gegenstand für eine Predigt zu stoßen. Nimm es nicht ungütig, wenn ich Dir ein Paar Beispiele vorhalte. Da habe ich vor mir eine Frühlehre auf den Kirchweihsonntag — über die ersten Worte des Evangeliums: „In der Zeit zog der Herr ein in Jericho“. Es wird nun ein Vergleich gezogen zwischen Jericho und dem katholischen Gotteshaufe.

Jericho, früher eine heidnische Stadt, ist durch den bekannten Um- und Einzug der Israeliten eine Stadt des Volkes Gottes ge-